

Gregor Heiligmann
Der Herrin Wille geschehe

Der Herrin Wille geschehe

Die Geschichte eines Lebens *unter IHR ...*

Roman

von

Gregor Heiligmann

MARTERPFAHL VERLAG

© 2012 by Marterpfahl Verlag Rüdiger Happ,
Firstbergstr. 2 / Postfach 8, D-72147 Nehren
www.marterpfahlverlag.com
marterpfahl-verlag@t-online.de
Einbandgestaltung: Domlupina (domlupina@gmx.de)
unter Verwendung eines Fotos von Woschofius
(www.woschofius.de)
ISBN 978-3-936708-90-5

Inhaltsverzeichnis

Zitate zum Thema	
Vorwort	
Jugendsünden	
Bundeswehr, Studium und Verheiratung	
Ehealltag und Kinder	
Berufsleben und eigenes Haus	
Mein Weg in die Keuschheit	
Beruflicher Aufstieg	
Perfektionierung	
Das Leben geht weiter	
Verweiblichung	
Sonderbehandlung	
Silberhochzeit mit Folgen	
Gunda	
Die Galeere	
Beruflicher Höhepunkt und Abschied	
Altenpflege	
Endgültiger Abschied vom Beruf	
Vierzigster Hochzeitstag	
Fazit	
Nachwort	

Zitate zum Thema

»Verweiblichtes Verhalten«

Der homosexuelle Theologe und Buchautor David Berger über die Homophobie und den Rechtsruck der katholischen Kirche:

Berger: Meine Einstiegsdroge war die alte Messe, das tridentinische Hochamt. (...) Durch die Begeisterung für die alte Messe und die konservative Theologie geriet ich in konservative katholische Netzwerke von Adelspröbllingen, Industriellen und angesehenen Akademikern. Dort war Homosexualität absolut verpönt. (...) Ich habe die eher progressive Theologie und linke Kirchenpolitik Karl Rahners kritisiert. So wurde man auf mich aufmerksam. Als Experte für (...) Thomas von Aquin bin ich dann von fast allen rechtskonservativen Gruppen als Vortragsgast eingeladen worden. (...) Diese Gruppen achten genau darauf, wer eingeladen wird. Sie haben sehr noble Tagungshäuser, manchmal stehen edle Adelsitze zur Verfügung, oder man trifft sich in edlen Hotels. Alte Herren rauchen dann dicke Zigarren, trinken teure Rotweine und speisen gut. Es ist eine Parallelwelt, in der man der Moderne trotzen will. Man redet (...) über die Frage, wie man die Kirche von Emanzen, Freimaurern und Homos freihalten kann.

SPIEGEL: Warum haben Sie nicht da schon der Kirche den Rücken gekehrt?

Berger: Viele Schwule finden sich in den klaren Hierarchien der Männerwelten katholischer Riten wieder. Ich habe bei Klerikern ein extrem verweiblichtes Verhalten kennengelernt, das ich von bestimmten Schwulenszenen gut kannte. Da gibt man sich gegenseitig Frauennamen, legt größten Wert auf klerikale Gewandungen in allen

Farben. Man denke nur an die Kosenamen, die sich Bischof Walter Mixa und sein befreundeter Heimleiter gaben: »Hasi« und »Monsi«.

SPIEGEL: Hatten Sie den Eindruck, dass Ihre Homosexualität vielleicht sogar Karriere fördernd war?

Berger: In Klerikerkreisen hat man mir immer wieder durch eindeutige Blicke, Umarmungen, Streicheln über die Oberarme und übermäßig langes Festhalten der Hände gezeigt, dass man nicht nur meine Arbeit sehr schätzte. Dass viele Prälaten homosexuell veranlagt waren, hat sicher ihre Bereitschaft erhöht, mir zu Ämtern zu verhelfen. [... *sofern alles schön geheim blieb!* Der Verleger]

DER SPIEGEL 47/2010, S. 56 f.

Auch Esther Vilar sprach in ihrem Bestseller »Der dressierte Mann« (1971) schon von den »weibischen Gewändern der Priester« (obwohl es nur aus heutiger Sicht so wirkt, denn es ist eine Abwandlung spätrömischer Männerkleidung, bevor die hosentragenden Germanen Rom zerstörten: »Wo die Hose anfängt, da hört die Kultur auf!« – so sprach Westroms letzter Kaiser Romulus Augustulus in Dürrenmatts Komödie »Augustus der Große«). Sie sprach auch davon, dass die Kirche – entgegen dem vordergründigen Anschein – mehr den Interessen der Frauen als denen der Männer diene.

In einem Fernsehsketch etliche Jahre später spielte Iris Berben eine Interviewerin, die den als katholischen Priester verkleideten Dieter Krebs fragte: »Ist der Zölibat noch zeitgemäß? Sollten Pfarrer heiraten?« Der, zum Entsetzen der Interviewerin: »Wenn sie sich lieben ...«

Denken Sie mal darüber nach, verehrter Leser, wenn sie dieses – vor allem in den ersten Kapiteln leicht autobiographische – Buch lesen – und versuchen Sie um Gottes und Himmels Willen (... und vor allem um Ihrer selbst willen!) nicht, alles in dem Buch nachzuspielen!

Manches könnte unbekömmlich sein ... *Der Verleger im Februar 2012*

Vorwort

IN DEN LETZTEN JAHREN werden immer mehr Fälle von Kindesmissbrauch durch katholische Priester aufgedeckt, erst in den USA, dann in Irland und jetzt auch hier in Deutschland. Die Fälle liegen oft viele Jahre zurück, aber die Kirche hat sie lange verschwiegen und unter die Decke gekehrt. Jetzt kommt vieles ans Tageslicht, und die Opfer berichten von ihren Leiden.

Deshalb habe ich mich entschlossen, auch von meinen speziellen Erfahrungen mit einem katholischen Pfarrer zu berichten, sowie von den unabsehbaren Folgen, die sich daraus für mich ergeben haben.

Meine ersten Erlebnisse sind schon über 40 Jahre her, aber im Gegensatz zu vielen anderen Opfern belastet mich das Geschehene nicht bis heute. Im Gegenteil, ich bin damals ganz gut damit fertig geworden. Ich habe mich auch nicht wirklich missbraucht gefühlt, auch wenn es de facto wohl der Fall war.

Ja, ich muss sogar im Nachhinein sagen, dass es letztendlich nicht zu meinem Schaden war, denn erst durch diese Erlebnisse habe ich meine wahre Bestimmung erkannt und bin dadurch auch erst so richtig glücklich geworden.

Darum habe ich auch kein Interesse, meinen damaligen Pfarrer heute anzuklagen, auch wenn sein Verhalten eindeutig Unrecht war. Für mich sind seine Taten verjährt, aber sie haben mit dazu geführt, dass ich mich von dieser Kirche abgewandt habe, und was heute geschieht, bestätigt mich nur noch mehr in meiner Entscheidung. Ich verurteile vehement die Art, wie auch heute noch

die katholische Kirche mit der Sexualität ihrer Priester und den Problemen, die dadurch entstehen, umgeht – und natürlich verurteile ich jeglichen sexuellen Missbrauch, sei es an Kindern, Jugendlichen, Frauen oder Männern.

Aber ich bin auf der anderen Seite der festen Überzeugung, dass einvernehmlicher, ja liebevoller Sadomasochismus mit Gewalt und Missbrauch nichts zu tun hat, sondern für die, die es mögen, eine große Bereicherung nicht nur ihrer Sexualität, sondern auch ihres gesamten Lebens sein kann.

Wenn Sie sich jetzt fragen, was das mit meinem Pfarrer zu tun hat, dann lesen sie bitte weiter und erfahren sie, wie er mein Leben durch sein Verhalten grundlegend verändert und in mir Dinge geweckt hat, von denen ich vorher keine Ahnung hatte.

Und damit nun zu meiner Lebensgeschichte:

Jugendsünden

MIT NEUN JAHREN WERDE ICH, WIE JEDER KATHOLISCHE JUNGE, zur ersten Kommunion geführt, und danach werde ich nach dem Willen meiner strengen Mutter Ministrant. Eigentlich sollte ich dazu besser das deutsche Wort Messdiener verwenden, denn das ist es, was ich im Lauf der Jahre wirklich werden sollte: Ein Diener sowohl vor, bei und nach der Messe als auch ein Diener bei einer gewissen »mess« im Sinn des englischen Wortes.

Zunächst arbeite ich mich langsam in der Hierarchie nach oben, erst Fackelträger, dann eigentlicher Messdiener, bis hin zum Oberministranten. In dieser Zeit erlebe ich einen strengen, immer wieder mit Ohrfeigen für Disziplin sorgenden Pfarrer, eine absolute Autorität, nicht nur ein Pfarrer, sondern ein wirklicher Pfarrherr, der keinen Widerspruch zulässt und dessen Wort für uns kleine Jungs von Anfang an einfach Gesetz ist. Im Dienst für Gott und für ihn steige ich in den folgenden Jahren auf bis zum Vorbeter, Vorleser und Vorsänger, d. h. bis zur damals höchsten erreichbaren Stufe eines Laien gleich unter dem Pfarrer.

Meine Eltern reden nicht mit mir über Sex im Allgemeinen und auch überhaupt nicht über meine erwachende Sexualität im Besonderen. Jahre später bestätigt mir meine Mutter, dass sie das Thema Aufklärung dem Pfarrer überlassen hat. Und genau so geschieht es. Ich werde von meinem Pfarrer nicht nur sexuell aufgeklärt, sondern auch immer mal wieder medizinisch untersucht. Dazu muss ich vor ihm die Hosen runterlassen und

gewöhne mich so schnell daran, dass mein Herr Pfarrer mich nackt sieht und mich auch an den Geschlechtsteilen anfasst. Dabei stellt er eine verengte Vorhaut fest und beseitigt sie mir später durch eine kleine Operation. Zu seiner Aufklärung gehört natürlich auch die Untersuchung, ob mein Samenerguss auch richtig funktioniert, und so finde ich mich ab und zu im Arbeitszimmer von Hochwürden wieder, mit heruntergelassener Hose und tropfendem Schwanz. Dabei habe ich keinerlei Zweifel, dass alles seine Richtigkeit hat, was er mit mir macht. Im Gegenteil, für die kleine Operation an der Vorhaut bin ich ihm sogar sehr dankbar, denn ohne sie würde ich später nie richtig Geschlechtsverkehr haben können. Und da er durch die für uns Messdiener vorgeschriebene, sehr häufige Beichte stets genau weiß, wie oft in der Woche ich onaniere und was ich sonst für sündige Gedanken habe, ist es nur natürlich, dass ich keine großen Hemmungen habe, mich zunächst seinen kleinen »Übergriffen« hinzugeben und später auch bei den größer werdenden nicht zu revoltieren. Für mich sind es damals keine Übergriffe. Ich empfinde es nicht als Verführung Minderjähriger. Ich kenne damals natürlich weder den Begriff noch die einschlägigen Paragraphen. Die Autorität meines Herrn Pfarrers ist für mich, den kleinen Buben und später auch den jungen Burschen, so übermächtig, dass ich nie Zweifel habe, dass alles, was er tut, rechtens ist. Obendrein hat er den Segen meiner Mutter, sie vertraut ihm voll und verbündet sich auch gern mit ihm gegen mich.

Neben dieser Entwicklung und völlig unabhängig davon wachsen auch meine devoten Gedanken und Fantasien. Der Begriff »devot« ist mir allerdings damals ebenfalls noch unbekannt. Beim Geländespiel mit den anderen Ministranten lasse ich mich gern an einen Baum fesseln und mir die Augen verbinden. Dann muss ich lauschen und erkennen, von wo sich jemand anschleicht. Ich genieße es immer mehr, mir die Augen zu verbinden, und so mache

ich es auch allein nachts im Bett. Dabei fessele ich mir dann auch die Beine (mit alten Strumpfhosen aus dem Kleidersack) und wichse meinen Schwanz, bis ich in ein Tuch abspritze. Natürlich überrascht mich meine Mutter mehrmals, als ich bereits gefesselt, mit verbundenen Augen und wichsend im Bett liege, aber sie redet nie darüber mit mir, denn sie überlässt ja alles an Aufklärung dem Herrn Pfarrer, und das ist wohl ein gravierender Fehler.

Mein Herr Pfarrer weiß über die Beichte natürlich auch, dass und wann ich meinen ersten Geschlechtsverkehr habe. Ich bin damals, mit 17 Jahren, sehr verknallt in meine Tanzstundendame, und als wir uns nach ausgiebiger, liebevoller Vorbereitung zum ersten Mal im Kornfeld »vereinen«, ist alles wunderschön – bis auf meine zu enge Vorhaut. Und so kommt der Pfarrer wieder ins Spiel. Zum einen beseitigt er später, wie schon gesagt, dieses Problem, zum anderen sorgt er aber auch in unheiliger Allianz mit meiner Mutter und meinem Klassenlehrer dafür, dass ich mit dem Mädchen von heute auf morgen Schluss mache, »um mich aufs Abitur zu konzentrieren«.

Damit falle ich aber auch wieder zurück ins tägliche Wichsen, mit verbundenen Augen und gefesselten Beinen – und mit regelmäßiger Beichte dieser Sünden, mindestens zweimal pro Woche, in der Sakristei vor der Frühmesse.

Nach dem Abitur tappe ich dann arglos in die Falle: Hochwürden bietet mir an, allein mit ihm nach Rom zu reisen. Wir haben zwar auch schon vorher kleinere Touren mit ihm gemacht, aber da waren wir stets mit mehreren Ministranten, nie einer allein. Jedoch für einen armen jungen Mann mit gerade 19 Jahren wie mich, ist das eine einmalige Gelegenheit. Ich darf seinen neuen VW Käfer fahren und so meinen noch frischen Führerschein ausgiebig nutzen. Außerdem lebt meine älteste Tante Maria in Rom als Nonne. Somit haben wir dort eine herrliche kostenlose Unterkunft in einem

Sanatorium. Auf der Hinfahrt ist alles noch ganz normal. Aber gleich am ersten Abend nach unserer Ankunft in Rom bittet mein Pfarrer mich in sein Zimmer. Er hätte eine wunde Stelle unten am Sack und ich solle ihm helfen, sie mit Salbe zu behandeln. Er öffnet seine Hose, zieht sie aus, legt sich aufs Bett und schon knie ich vor ihm und streiche ihm sanft die Salbe auf die Sackunterseite. Dabei merke ich, wie sein Schwanz langsam härter wird. Aber erst einmal ignoriere ich das, und nach verrichtetem Dienst gehe ich etwas verunsichert in mein Zimmer und wichse dort leise meinen Schwanz, bis ich abspritze.

Am nächsten Abend passiert wieder das gleiche: Wieder muss ich seine wunde Stelle einreiben, aber diesmal verlangt er, dass ich die Salbe kräftiger einmassiere. Und so gehorche ich und reibe dabei auch seinen Schwanz etwas fester. Im Nu wird er steif und reckt sich mir fordernd entgegen. Aber ich kann das doch nicht, denke ich. Eilig stehe ich auf, verabschiede mich und begeben mich ziemlich verstört in mein Zimmer. Will er mehr? Darf, ja muss ich ihm dieses Mehr geben? Soll ich wie bisher einfach gehorchen? Schließlich ist er doch der Herr Pfarrer und ich nur ein kleiner Messdiener. Und muss ich ihm nicht besonders dankbar sein, dass er mich ausgewählt und auf diese Reise mitgenommen hat? Ich habe eine unruhige Nacht mit mehreren Orgasmen, und da am nächsten Morgen Messe in der Hauskapelle angesagt ist, muss ich zwangsläufig vorher beichten, dass ich onaniert habe. Auf seine Nachfrage, ob das viele Wichsen im unmittelbaren Zusammenhang steht mit dem Vorabend, muss ich wahrheitsgemäß mit Ja antworten. So erahnt der Pfarrer wohl, was in etwa in mir vorgeht.

Am dritten Abend gibt es für mich keine Ausflucht mehr. Wieder muss ich ihm die Salbe einmassieren, und diesmal fordert er mich auf, seinen Schwanz fester anzupacken und zu reiben. Instinktiv verstehe ich jetzt, wie ich meine Dankbarkeit für die schöne Reise

bekunden und meinen Gehorsam zeigen kann und beginne, auch seinen Schwanz mit der Salbe zu behandeln. Es dauert nicht lang, und er stöhnt auf: »Mach so weiter!« Und so gehorche ich und massiere die Salbe immer fester in seinen Schwanz ein, bis er zuckend seinen Samen herausspritzt. Jetzt habe also ich ihn zur Sünde verführt, und anstatt die Schuld bei ihm zu suchen, fühle ich mich sogar noch dafür verantwortlich. Also muss ich wohl schon wieder beichten. Und da ich schon auf den Knien bin, beginne ich wie gewohnt: »In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden: Ich habe Sie mehrfach unzüchtig berührt! Diese und alle meine Sünden sind mir leid vom Grunde meines Herzens, und ich bitte um Buße und Lossprechung!« Natürlich erteilt er mir die Absolution, aber er lässt mich danach nicht einfach gehen, sondern jetzt fragt er mich eindringlich aus über meine Sünde: »Hat es dir gefallen, meinen Schwanz zu reiben?« – »Ich weiß nicht so recht.« – »Hast du Lust dabei empfunden?« – »Ich glaube ja, Herr Pfarrer.« – »Wie war das für dich, dazu vor mir zu knien?« – »Ich glaube, ich empfinde das als die richtige Haltung.« – »Und hat es dich geil gemacht, dann meinen Schwanz abspritzen zu sehen?« – »Ich weiß nicht, das kann ich nicht so genau sagen.« – »Dienst du mir denn gern?« – »Ja, ich diene ihnen gern, Herr Pfarrer; ich denke, es ist richtig so.« – »Wer weiß – vielleicht bist du ja devot veranlagt?«

»Das verstehe ich nicht; was heißt ›devot‹?« – »Es bedeutet, dass du dich gern unterordnest und gern dienst. Wenn dem so ist, wenn du eine gewisse Lust empfindest beim Gehorchen und Unterordnen, dann nennt man das devot. Könnte es sein, dass das bei dir zutrifft?«

Ich überlege und horche in mich hinein. »Ja, ich denke, ich gehorche gern; ich habe mich schon immer gern den Befehlen einer Autorität untergeordnet. Und wenn ich genauer darüber nachdenke, dann diene ich besonders gern den Frauen in meinem

Leben, angefangen bei meiner Mutter, meiner älteren Schwester und den Mädchen in meiner Schulklasse. Aber genauso gern diene ich ihnen, Herr Pfarrer. Wenn sie es also so sagen, dann bin ich vielleicht devot.«

Daraufhin insistiert er weiter »Was würdest du denn tun, wenn ich von dir verlange, meinen Schwanz in den Mund zu nehmen?« Jetzt bin ich überfordert und antworte mit: »Ich weiß es nicht.« Aber da ich schon mal beim Beichten bin, befiehlt er mir nun, ihm auch meine sonstigen Fantasien zu gestehen, und so erfährt er von meiner Art der Selbstbefriedigung in Fesseln und mit verbundenen Augen. Dieses Wissen aus dem Beichtgeheimnis beginnt er in den nächsten Tagen weidlich gegen mich auszunutzen.

Schon am folgenden Abend beordert er mich wieder auf sein Zimmer. Als ich eintrete, erkenne ich auf dem Bett mehrere Tücher, und ich ahne instinktiv, was kommen wird. »Heute will ich sehen, wie devot du wirklich bist!« Nach diesen Worten verriegelt er die Tür. »Zieh dich aus und knie dich vors Bett!« Ich muss wohl wirklich devot sein, denn ohne jeglichen Widerspruch gehorche ich. Dann verbindet er mir mit einem Tuch die Augen, zieht mir meine Hände auf den Rücken und fesselt sie mit einem weiteren Tuch. Schließlich schlingt er noch ein drittes Tuch um meine Fußknöchel, und schon bin ich völlig wehrlos dem ausgeliefert, was nun folgen soll: Er legt sich vor mich aufs Bett, spreizt die Schenkel und zieht meinen Kopf mit fester Hand auf seinen noch schlaffen Schwanz. »So und jetzt leck ihn erst mal ganz sanft, bis er steif ist!« Voller Hemmungen, aber gehorsam mich der Autorität meines Pfarrers beugend, beginne ich erst vorsichtig an der Seite zu lecken. Schon nach kurzer Zeit drückt er mir die Schwanzspitze gegen den Mund und drängt mich damit, sie in mir aufzunehmen. Zögerlich folge ich dem Druck und umfange seine Eichel mit den Lippen. Aber er lässt mich gar nicht darüber nachdenken, was ich da tue, sondern er

greift mit beiden Händen meinen Kopf und führt ihn so, dass ich sein Glied immer tiefer in meinem Mund aufnehmen muss. Dann bewegt er meinen Kopf auf und ab, bis ich beginne, seinen Schwanz richtig zu lutschen, erst scheu und voller Zurückhaltung, aber dank des Erfolges langsam immer mutiger. Schließlich beginnt mein Pfarrer wieder zu stöhnen. Kurz darauf zuckt sein Schwanz, dass ich würgen muss. Als ich meinen Mund erschreckt zurückziehe, spritzt er eine volle Ladung Samen aufs Bett. »Jetzt hast du zum ersten Mal etwas getan, was man ›Oralverkehr‹ nennt, und du hast mir etwas Gutes getan. Aber du hast auch schon wieder gesündigt: Erstens habe ich bemerkt, dass dein Schwanz dabei steif geworden ist, d. h. also, du hast Lust empfunden bei dem, was du getan hast. Zweitens hast du dich geweigert, meinen Samen in dir aufzunehmen. Stattdessen hast du das Bett versaut. Für beide Sünden hast du Strafe verdient. Aber erst musst du sie beichten!« Gefesselt und mit verbundenen Augen, wie ich bin, bekenne ich mit den üblichen Floskeln diese Sünden: »Ich habe sündige Gedanken gehabt! Ich habe Sündiges getan!« Mehr brauche ich nicht zu sagen und bekomme die Absolution: »Ego te absolvo ...« Aber dann fährt mein Pfarrer fort: »Für diese Sünden muss ich dich zusätzlich noch bestrafen. Dafür hast du körperliche Züchtigung verdient. Also leg deinen Kopf wieder aufs Bett. Jetzt bekommst du zwanzig Hiebe mit meinem Hosengürtel. Und du wirst es still hinnehmen! Verstanden? Denn wenn du schreist, fange ich von vorn an und kneble dich vorher.« Bei dem Gedanken daran, wie in den Wildwestfilmen geknebelt zu werden, regt sich mein Schwanz schon wieder, aber wehrlos gefesselt, wie ich bin, drückt der Pfarrer meinen Kopf in die Kissen, fixiert mich so und schlägt zu. Der Schmerz ist gewaltig, weil ungewohnt, denn ich bin von meiner Mutter schon seit mehreren Jahren nicht mehr geschlagen worden. Aber mir bleibt nichts anderes übrig, als mich den festen Hieben

hinzugeben. Mit aller Kraft unterdrücke ich meinen Drang zu schreien. Nach zehn Hieben ist erst mal Pause. »Das war sehr brav von dir. Du hast die erste Hälfte deiner Strafe tapfer ertragen. Jetzt gib dich noch mal hin und erdulde still die zweite Hälfte!« Wieder saust der Gürtel nieder und striemt meinen bereits brennenden Hintern noch mehr. Dann ist es endlich überstanden. »Jetzt weißt du, was dich bei Ungehorsam erwartet. Beim nächsten Mal wirst du dich gefälligst zwingen, meinen Schwanz auch beim Spritzen in deinem Mund zu behalten und meinen Samen gehorsam darin aufzunehmen. Ich will es so, und deshalb hast du zu gehorchen. Hast du verstanden?« – »Ja Herr Pfarrer, ich habe verstanden, und ich will mir Mühe geben, ihnen beim nächsten Mal besser zu gehorchen.«

Auch diese Nacht schlafe ich nur wenig und spiele immer wieder mit meinem Schwanz, während ich gleichzeitig von Zweifeln geplagt werde, ob das alles richtig ist, was ich da tue. Aber am Ende überwiegt dann doch das Gefühl, dass es gut sein muss, weil es doch der Herr Pfarrer ist, dem ich da gehorche und dessen Wünschen ich mich beuge. Obwohl ich schon 19 Jahre alt bin, ist er doch immer noch die entscheidende Autorität in meinem Leben. Schließlich bin ich es von klein an gewohnt, diese Autorität nicht anzuzweifeln. Seinem Pfarrherrn gehorcht man damals einfach, ohne zu fragen. Und so beruhige ich mein Gewissen und gebe mich lieber meinen geilen Fantasien hin, bis ich abspritze und dann einschlafe.

Das nächste Mal kommt schon am folgenden Abend, und die Autorität meines Pfarrherrn wirkt: Ohne extra Aufforderung klopfte ich schon kurz nach dem Abendessen an seine Zimmertür. Als er »Herein!« ruft, trete ich ein, entledige mich sofort meiner Kleidung und knie freiwillig vor dem Bett nieder. Dann lasse ich mich willig fesseln und mir die Augen verbinden. »Bist du bereit zum absoluten